**Konfirmation**

am Sonntag, 17.Mai 2015, 10.00 und 11.30 Uhr

in der Evangelischen Kirche Mainz-Gonsenheim

**„Denn wer durchhält und das Böse besiegt, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen.“** Offembarung 3, 12

Liebe Gemeinde,

liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

1.

im Juli im vergangenen Jahr haben wir mit einer Anfangsfreizeit in Worms angefangen. Am Sonntag danach habt Ihr Euch im Gottesdienst im Gemeindehaus vorgestellt.

Und jetzt ist die gemeinsame Zeit schon vorbei. Sie endet mit einem Fest. Wie schön. Ich wünsche Euch sehr, dass Ihr alle es richtig genießen könnt! Und Eure Eltern und Familien nach all dem Stress auch!

Jetzt steht noch die Konfirmationspredigt an. Eigentlich nehme ich dafür gern den vorgeschlagenen Bibeltext. Ich habe ihn gelesen. Ich wollte ihn Euch und mir nicht zumuten.

Zu diesem Tag würden auch „letzte Worte“ passen. Irgendwann möchte ich darüber auch mal eine Konfirmationspredigt halten.

Die Sätze, die berühmte Persönlichkeiten vor ihrem Tod sagen fassen ja manchmal das Abschiednehmen und den Rückblick auf eine gemeinsam verbrachte Zeit ganz schön zusammen.

Zum Beispiel Konrad Adenauer, der war mal Bundeskanzler: „Da gibt es nichts zu weinen.“ Finde ich schöner als Winston Churchill, der hoffentlich nicht Euer Gefühl tritt mit seinem letzten Satz: „Alles langweilt mich.“ Schöner wäre es, wenn Ihr es mit Erroll Flynn - das war der Channing Tatum Eurer Großeltern - sagen wolltet: „Ich hatte höllisch viel Spaß und haben jeden Augenblick davon genossen.“

2.

Heute geht mir etwas anders durch den Kopf. Es hat zu tun mit einer Erfahrung, die wir am Anfang unserer Konfirmandenzeit auf Schloss Reichenberg gemacht haben. Wie die Jungs als Gruppe versuchten, auf dem Burggelände eine Aufgabe zu lösen - dass hat sich so eingeprägt und bestimmt habt Ihr es auch noch nicht vergessen – dass ich dachte: „Blindheit und Sehen“, das ist unser Thema.

Damals waren auf dem Gelände der Burg 10 farbige Stofftücher verteilt. Die Aufgabe war, in einer Gruppe – Jungen gegen Mädchen– diese Tücher in der richtigen Reihenfolge aufzufinden und einzusammeln. Die Gruppen waren jeweils in einer Schlange unterwegs, einer hielt sich am vor ihm Gehenden fest – denn alle, auch der erste vorne, hatten die Augen verbunden. Wenn ein Tuch gefunden und losgeknotet war, ging der bis dahin Führende zurück ans Ende der Schlange und lies dem nächsten die Führung - weiter alles mit verbundenen Augen

Ich gebe es zu: Ich selbst habe mich gefragt, warum der Spielleiter eine so lange Vorbereitungszeit – 20 oder 30 min – zugestand.

Beim Autofahren jedenfalls gehöre ich zu den Männern, die – wenn sie den Weg nicht kennen - gern erst mal losfahren, bevor sie in die Karte schauen oder gar anhalten, um nach dem Weg zu fragen.

Auf Schloss Reichenberg waren die Mädchen fertig, als die Jungs noch um die Richtung stritten. Von hinten aus der Schlange rief einer dem gerade Führenden zu: „Geh links, wir müssen links“ und gleich darauf ein anderer: „Nein, rechts, ich weiß es genau, wir müssen rechts“ und dann von vorne: „Jetzt´s reicht´s, mach du doch weiter, wenn du´s besser weißt, ich geh nach hinten!“

Auch wenn es jetzt nicht so klingt: auch die Jungs sind - und zwar als ganze Gruppe – am Ziel angekommen!

3.

„Blindheit und Sehen“. Als unsere drei Jungs noch ein Stockwerk im Pfarrhaus bewohnten, manchmal auch noch heute, wo nur der Jüngste noch bei uns lebt, da habe ich mich beim Durchgehen an einen Kabarettisten erinnert. Der hatte von einem Streitgespräch mit seiner Frau erzählt und sagte: „Männer können das nicht. Die sehen das wirklich nicht. Männer können Schmutz optisch nicht auflösen.“

Als der Künstler Johannes Schreiter die blauen Fenster für unsere Kirche entworfen hat, da ist er davon ausgegangen, dass wir alle – Männer und Frauen - das Wichtige heute nur noch schwer sehen können. Johannes Schreiter machte dafür die Flut von Bildern verantwortlich, die in den Medien heute unseren Alltag überschwemmt. Viel zu viele Reize müssen unsere Augen und unsere anderen Sinne fast ständig verarbeiten.

Wie sehr wir alle – jung und alt – heute tatsächlich davon eingenommen sind, merken wir, wenn mal unvermittelt für einen Moment gar nichts ist. Wie schnell greifen wir dann zum Smartphone, checken unseren Account, manchen blättern noch die Zeitschrift, zappen durch´s TV-Programm und retten sich über den Moment, der sich leer anfühlen könnte.

Mir ging es mal eine Zeit lang so: Ich habe gern mal gejammert, wie viel zu tun ist. Aber kam dann der erste Urlaubstag, bin ich regelmäßig in ein Loch gefallen. Wie gelähmt wusste ich nicht das Geringste mit mir anzufangen. Ich konnte das nicht mehr: Auf einmal sagen zu sollen, was ich selber möchte – anstatt nur dem nächsten Job und der Kommunikation an meinem Laptop hinterher zu hecheln.

Aber ich erinnere mich auch an eine kleine Firmengruppe aus der Handybranche, als die in den 90ern gerade ihren großen Boom hatten. Die hatten sich mal einen Tag im Kloster gebucht. Wir waren mit dem Vormittagsprogramm durch. Es war noch etwas mehr als eine halbe Stunde Zeit bis zum Mittagessen, Zeit, für die wir kein Programm geplant hatte. Die schauten uns ganz entgeistert an: „Ja und jetzt. Was machen wir jetzt?“ Die haben das wirklich kaum ausgehalten, dass mal nichts war.

4.

Das ist jetzt in dieser Form vielleicht noch nicht Euer Problem. Aber die Frage – was wollt Ihr wirklich – wenn mal keiner an Euch zerrt und zieht, es mal nicht nur um Noten und das nächste Zeugnis geht – das vermute ich, wird auch für Euch eine gar nicht immer so leichte Frage sein.

Manchmal ist ja schon die Frage, „Was ziehe ich heute an?“, nicht so leicht zu beantworten.

Einige von Euch haben sich als Konfirmationsspruch einen Satz aus dem Alten Testament ausgesucht: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“

Was sehen wir eigentlich, wenn wir einen Menschen anschauen? Worauf schauen wir? Und was sehe ich, wenn ich in den Spiegel schaue? Es gibt ein Alter, aber auch Lebensphasen im Erwachsenenleben, da ist das gar nicht so einfach.

5.

Fenster braucht´s, damit Licht reinkommt und man rausschauen kann. Ihr habt zusammen mit Frau Wagner diese Kirche mal gründlicher erkundet. Ihr habt selbst schon gemerkt, dass das mit den Fenstern hier ein bisschen anders ist.

Licht kommt herein, ein wenig verändert, aber alles, was es draußen zu sehen gibt, und das ist eine ganze Menge, kommt hier nicht herein. Die Fenster selbst zeigen –anders als in manchen Kirchen – auch nicht 1000 biblische Bilder und Figuren. Das ist Absicht, dass nicht zu viel zu sehen ist – und auch, dass sie fast nur in einer Farbe gehalten sind. Die zu vielen Bilder machen uns blind. Oft haben wir gar nicht die Chance, mal so hinzuschauen, dass wir das Wenige erkennen können, das wichtig ist.

Was das für Euch ist, das wirklich Wichtige, das kann ich und das möchte ich Euch auch nicht vorschreiben. Von diesen Fenster umgeben möchte ich nur gern vier Dinge sagen. Vielleicht mögt Ihr eines davon für Euch weiter denken – oder auch mal wieder herkommen, zum Gottesdienst oder einfach mal hier zu sitzen und selbst zu schauen. Für mich sind es Dinge, die mit der Konfirmation – also mit Gott – zu tun haben.

6.

Das erste ist die Farbe. Die Fenster tauchen den Raum in Blau. Das ist eine interessante Farbe.

Ihr kennt die Bedeutung der Farbe vielleicht von „Blau machen“, einfach mal zu Hause bleiben. Jetzt bekommen manche Eltern einen Schreck, welche Wendung diese Predigt nimmt. Aber das trifft´s einfach sehr gut. Blau ist eine Farbe, die für Freiheit steht.

Goethe hat schon gemerkt, dass weit entfernte Berge oft blau aussehen. Daher kommt das alte Lied „von den blauen Bergen kommen wir“. Meer und Himmel sind blau. Eine ganz große Weite tut sich da auf. Die Fenster deuten darauf hin: Gott will uns nicht durch Gebote knechten, sondern einen Weg in die Freiheit zeigen. Am Anfang der biblischen Geschichte wird ein Sklavenvolk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit. So ist Gott. Damit fängt alles an.

Wir kriegen das hin, einander zu versklaven – oder uns zum Sklaven zu machen von Geld, Status , Aussehen oder Anerkennung und dem Urteil anderer Menschen. Wir binden uns an Dinge, die uns nicht immer gut tun. Gott hilft zur Freiheit.

Etwas anders ist mir am Blau wichtig. Der Maler Picasso kam im Jahr 1901 nach Paris. Für einen Künstler war Paris damals wichtig und aufregend. Picasso aber fühlte sich dort sehr einsam. Und dann starb zu gleicher Zeit ein guter Freund. Die nächsten vier, fünf Jahre hat Picasso fast nur noch in einer Farbe gemalt. Ihr könnt´s Euch schon denken: es war blau. Blau war für ihn die richtige Farbe, um Trauer auszudrücken, aber auch das Mitleid mit Menschen, denen es nicht so gut geht, Armen, Bettlern, Kranken, von anderen verachtete Menschen. Mich erinnert die Farbe unserer Fenster an unsere Fähigkeit, mitzuleiden, am Leid anderer Menschen Anteil zu nehmen. Von Jesus wird erzählt, dass er einmal vom Hügel aus auf die Stadt Jerusalem sah und bitterlich zu weinen anfing. Weil ihm die Menschen leid taten. Manche verstehen das nicht. Ihnen ist unser Gott nicht göttlich genug, nicht so superheldenmässig – ich bete und es passiert nicht gleich was und mit dem Kreuz und allem. Aber für mich ist das eine Stärke: Wir haben einen Gott, der mitleidet. Auch dafür steht diese Farbe.

Zu ihr gäbe es noch viel zu erzählen. Aber ich möchte Euch noch auf ein zweites aufmerksam machen. Für mich hat es sehr viel mit Konfirmation, mit „fest machen“ zu tun.

7.

Das sind die „Säulen“. Ihr erkennt die von oben nach unten oder unten nach oben reichenden weißen Säulen in den Fenstern.

Johannes Schreiter hat, als er an den Fenstern gearbeitet hat, manchmal an ein Bibelwort gedacht: „Wer durchhält und das Böse besiegt, den will ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen“ (Offenbarung 3, 12). In der Bibel ist das den Christen gesagt, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Johannes Schreiter meinte, das sollten sich mal manche - nein besser viele – Politiker hinter die Ohren schreiben und mal wirklich Verantwortung übernehmen, für etwas gerade stehen und einstehen und wirklich etwas tragen ... Am Schloss Reichenberg konnte das jeder mal ausprobieren, wenn er oder sie an die vorderste Stelle in der Schlange kam und die Gruppe zu führen hatte – und mehr oder weniger hilfreiche Ratschläge von hinten geschrien wurden. Eine Entscheidung treffen und dafür gerade stehen.

Oder zu überlegen, ob ich jetzt dem eigenen Frust folgen oder der Gruppe helfen will. Im Vater Unser beten: Gott, dein Wille geschehe – das kann nur jemand sagen, der seinen eigenen Willen hat und kennt und damit frei umgehen kann. Auch das lernen wir bei Gott.

8.

Ein drittes ist mir genauso wichtig: Es gibt nicht nur die Säulen, sondern auch ein weißes Band, das unten quer laufend alles verbindet.

Das steht für mich für die Gemeinschaft und Verbundenheit, die wir alle brauchen – für Familie, Patinnen und Paten, Freundinnen und Freunde, für die Gemeinschaft in der Kirche ...

Am Schloss Reichenberg war schnell klar, wie weit das bringen kann, wenn aus einer bunten Truppe ein Team wird; wenn man an einem Strang zieht; und auch verschiedene Meinungen zu Wort kommen lassen kann, um den richtigen Weg zu finden.

In unserer Zeit sind die meisten Jobs nur zu erledigen, die meisten Probleme nur zu lösen mit Menschen, die gelernt haben, nicht allein und für sich selbst, sondern mit anderen zusammen zu leben und zu arbeiten.

Ich war überrascht, ich habe erst vor eine paar Tagen die Zahl gehört: Etwa 50% der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind Christen. Vielleicht öffnet uns das ja ein wenig die Augen, in ihnen und in allen anderen, die zu uns kommen, nicht zuerst eine Bedrohung unseres Wohlstands zu sehen, sondern Menschen, mit denen wir verbunden sind. Das „Band“ in unserer Kirche erinnert mich auch daran.

9.

Ein viertes und letztes ist das, was unsere Kinder immer „Krikkel-Krakkel“ genannt haben: die schwarzen Striche und Linien, die – das sieht man – erst als alles andere schon da war mit freier Hand und sehr spontan darüber gezogen sind.

Es braucht das Geordnete, zwischen Himmel und Erde, nach oben ausgerichtet, dass wir uns aufrichten und eine Haltung finden, und das nach rechts und links Verbindende. Aber es braucht auch das andere: die Freiheit, die eigenen Linien zu ziehen, die auch mal quer zu allem laufen dürfen, die andere auch mal wirr finden, aber die zu mir gehören. Bei den schwarzen Strichen hat auch der Künstler nicht nachgedacht und nicht geplant, sondern drauflos gemacht. Es ist schön, wenn Menschen spontan sein können – ohne Angst sich zu blamieren, ohne superkorrekt erst alle Erwartungen zu erfüllen und sich immer anzupassen.

Vom Künstler weiß ich´s, aber ich kann es auch für mich sagen: Für mich hat das mit Gottvertrauen zu tun; dass ich mich nicht fürchte, meine eigenen Linien zu ziehen. Wo im Leben Ihr das wohl braucht oder Euch wünscht?

10.

Das schöne am Konfirmationssegen ist: Ihr müsst jetzt gar nicht so zugehört und alles behalten haben. Ihr empfangt ja den Segen Gottes zur „Konfirmation“. Er wird Euch begleiten, Euch „konfirmieren“ - das ist auch etwas Lebenslanges - „fest machen“ – dass Ihr Freiheit spürt, mitleiden könnt, aufrecht und standhaft sein und tragfähig Verantwortung übernehmen könnt, dass ihr nicht allein bleibt, sondern andere Menschen als Geschenk und Ergänzung erlebt und dass ihr spürt, was Menschen verbindet.

Ich bin sicher, dass sich in Eurem Leben immer wieder „meldet“ und spürbar wird – und das ist ja auch schon früher geschehen -, was Gott Euch mit Eurem Leben geschenkt hat. Und wenn Ihr Eure Augen, Sinne und Verstand nicht zumüllen lasst mit der Bilder- oder irgendeiner anderen Flut, dann werdet Ihr merken, wo Er Euch begegnet. Gott segne Euch dazu.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.